

Hilke Rosenboom • Das falsche Herz des Meeres



Leevke hatte das Gefühl, dass sich die Welt um sie zu drehen begann. Warum machten sie Pläne für ihr Leben? Konnte sie das nicht alleine tun? Und warum konnte nicht alles bleiben, wie es war? Sie wollte protestieren, aber ihre Lippen waren trocken, und anstelle eines Satzes entrang sich ihrer Kehle nur ein Schluchzer. Einige der Dorffrauen zogen ihre gestickten Taschentücher hervor und schnäuzten sich.

Die Dorfbewohner bildeten nun eine Gasse, denn Boterius, zwei ältere Fischer und der Landvogt trugen den Sarg ins Freie. Der Pastor schlug den Weg ins Dorf ein, wobei der Wind seinen schwarzen Talar aufblähte. Die Sargträger folgten ihm. Leevke spürte die Hand von Frau Ingwersen unter ihrem rechten Arm, kurz darauf hakte die Pastorsfrau sich auf der linken Seite bei ihr ein.

Wo nur Johanna war, Leevkes allerbeste Freundin? Sie hatte sie seit dem Vortag nicht gesehen und auch keine Kraft gefunden, Frau Ingwersen oder gar die alte Metamöh nach ihr zu fragen. Sonst kam Johanna fast jeden Tag auf einen Sprung vorbei. Obwohl sie fast zwei Jahre älter war als Leevke und manche Dörfler meinten, dass sie nicht eben der richtige Umgang für eine Kapitänstochter war, hingen die beiden Mädchen sehr aneinander. Johanna war eine unverbesserliche Frohnatur, dem Leben zugewandt und sehr direkt. Und Leevke fand sie unterhaltsamer als zum Beispiel Miranda und Maudi, die beiden ungleichen Pastorentöchter, von denen es ähnlich wie von Johanna hieß, dass sie schon mit den Männern kokettierte, die aber beim Sprechen vor lauter Dünkel die Zähne kaum auseinander bekamen, oder die Tochter des Lehrers, die immer nur ihr Wissen referierte.

Auch Leevkes Mutter hatte die süße und etwas pummelige Johanna seit vielen Jahren nur mit einem hilflosen Kopfschütteln bedacht. Sie hätte Leevkes Umgang mit dem älteren Mädchen zwar nicht von sich aus gefördert. Aber sie hielt sich viel darauf zugute, diese eigenartige Freundschaft

auch nicht zu unterbinden. Leevke sollte sich ihre Freundinnen selbst aussuchen, fand sie. Nur so könne ihr Charakter sich formen. Nachdem sie sich einmal zu dieser Haltung durchgerungen hatte, wollte sie Johanna auch ordentlich, wie sie es nannte, behandeln. Dazu gehörte, dass Rike Magnussen immer wieder Kleider für sie geändert oder darauf geachtet hatte, dass Johanna endlich anfang, etwas für ihre Aussteuer zu nähen. Von Erfolg gekrönt waren diese Erziehungsversuche allerdings nicht. Während Leevke zwar wild, aber von Natur aus leicht belehrbar war, schien sich Johanna allen gut gemeinten Ratschlägen zu widersetzen. Sie sagte nicht Bitte und Danke, sie flunkerte gern, und sie hatte Leevke kürzlich sogar anvertraut, dass sie sich von einem der holländischen Seeleute einen Kuss auf die Wange hatte geben lassen und dafür eine Perlmutterspange geschenkt bekommen hatte. Über Leevkes Empörung lachte sie nur. Das sei doch alles ganz harmlos, erklärte sie der jüngeren Freundin. Die Frauen am Festland zum Beispiel würden über die strenge Moral der Insulanerinnen nur den Kopf schütteln.

Seit Johannas Vater, ein einfacher und leider dem Alkohol sehr zugetaner Fischer, auf See geblieben war, gab es außer der alten Metamöh keine Verwandten mehr, die sich um Johanna kümmern konnten. Ihre Mutter war nach ihrer Geburt am Fieber gestorben und sonst gab es keine weiteren Verwandten. Das jedoch schien Johanna nicht weiter zu stören. »Irgendwann wird alles besser«, das war einer ihrer schlichten Wahlsprüche, und Leevke wünschte, sie würde ihr ihn jetzt ins Ohr flüstern. Warum war Johanna nicht hier, um Leevke an ihre Brust zu drücken?

Die Männer hatten ihre Mützen abgenommen. Ihre Haare wehten im Wind. Jetzt setzten sie die Mützen wieder auf, schauten sich nach ihren Frauen um und setzten sich in Zweierreihen langsam hinter Leevke und dem Sarg in Bewegung.

Obwohl sie den Weg hunderte, vielleicht tausende von Malen gegangen war, sah Leevke die Dünenlandschaft und die einzelnen verstreuten Häuschen heute mit anderen Augen, so als würde die Trauer ihre Wahrnehmung schärfen. Die Insulaner hatten ihre Hühner und Enten eingefangen und in den Ställen eingeschlossen, damit sie mit ihrem Gekräh und Geschnatter die Totenruhe nicht stören konnten. Jetzt lagen die kleinen Gärten, die zum Schutz vor dem Wind in ausgeschachteten Wiesen angelegt waren, in tiefer Stille.

Von Ferne hörte man schon die helle kleine Totenglocke, und Leevke wusste, dass es der uralte Arkohm war, der sie läutete, einer der wenigen Dorfbewohner, der es mit seiner Gicht nicht zum Kapitänshaus geschafft hatte, um Rike Magnussen eine letzte Ehre zu erweisen.

Am Dorfteich lagen die beiden kleinen Boote fest vertäut. Hier übten die Jungen des Dorfes das Ansteuern auf einen Wal. Hier hielten sie das erste Mal eine Harpune in der Hand, während ihre Freunde aus Leibeskräften auf das alte Polstersofa zuruderten, das am anderen Ende des Teiches halb im Wasser stand und den Wal darstellen sollte. Wenn sie glaubten, dass niemand sie beobachtete, hatten Willem und sein jüngerer Bruder Simon das Boot auch oft für Leevke über das Wasser dahinschnellen lassen, während Leevke am Bug stand und die hoch erhobene Harpune in Richtung Sofa in Stellung brachte. Sie war gut, besser als viele der Jungen. Und obwohl Kapitän Magnussen Leevke jedes Mal eine Standpauke hielt, wenn er wieder einmal von ihren Übungen erfahren hatte, schmunzelte er doch heimlich über die Leidenschaft seiner ältesten Tochter.

Als sie an die Hellerwiesen kamen, versuchte Leevke, auf die Spitzen ihrer schwarzen Schnürstiefel zu sehen und nicht zum Hafen zu blicken. Die drei Masten der Viktoria waren sonst ein solch vertrauter Anblick an der kleinen Anlegestelle. Seit Martin Magnussen nur noch kleinere Fahrten unternahm, dienten die drei Masten des größten

Seglers der Insel vielen kleineren Schiffen als Orientierung. Ohne die Viktoria indes sah der Hafen verwaist aus und traurig. Obwohl sie die Gesichter der Fischer nicht sehen konnte, spürte Leevke doch, dass alle das Gleiche dachten.

Sie hatten den Friedhof erreicht. Leevke hatte an diesem Tag schon mehrfach versucht, sich vorzustellen, wie es sein würde, wenn sich der Sarg der Mutter ins Grab senkte, und sie war schon bei der bloßen Vorstellung in Tränen ausgebrochen. Die Wirklichkeit war jedoch weit schlimmer. Der Pastor konnte mit seiner kurzen Ansprache und der Aussegnungsformel kaum das Schluchzen der Frauen und das Schniefen der Männer übertönen, und als die rauen Stimmen gemeinsam das Vaterunser sprachen, versagten Leevke zuerst die Stimme und kurz darauf fast die Beine. Doch Frau Ingwersens Griff an ihrem Arm war eisenhart.

Und doch ertrug Leevke Magnussen das alles. Sie ertrug, wie der Sarg ihrer Mutter und ihres neugeborenen Bruders an den beiden Tauschlingen in die Tiefe gelassen wurde und wie der Pastor die ersten drei Hände voll Sand darauf warf. Sie schaffte es, allein und ohne Stütze ans Grab zu treten und »tschüs, Mama« zu sagen, woraufhin das Schluchzen der Frauen noch heftiger wurde. Sie versuchte, nicht an ihren Vater zu denken und daran, ob er wohl mit der Viktoria untergegangen war. Und sie überhörte die Trostformel des Pastors, der sagte, dass Rike Magnussen und Martin Magnussen vielleicht schon im Himmel wieder vereint wären. Leevke streckte die Hand aus und ließ sich kondolieren. Sie ließ sich an raue Seemannsjacken drücken und an ärmliche Wolltücher. Sie stand einfach da und wünschte, dass sie auch tot wäre. Tot oder weit, weit weg von hier.

4

In den folgenden Wochen war Leevke wie betäubt. Frau Ingwersen, die normalerweise abends nach Hause ging, hatte angeboten, in den ersten beiden Wochen der Trauerzeit im Kapitänshaus zu übernachten, so lange, bis sich die Dinge wieder beruhigt hatten, wie sie sagte. Sie versorgte Leevke und die kleine Ebba wie bisher, kochte und hielt den Haushalt in Ordnung, aber irgendwie war doch alles anders geworden.

Auch wenn die Mutter morgens immer lange mit ihrer Teetasse in den Händen im Bett gesessen und sich nicht an der Morgenarbeit im Haus beteiligt hatte, fehlte sie Leevke in jeder einzelnen Minute. Sie dachte an das zarte Lächeln der Mutter und wie es sich angefühlt hatte, wenn sie mit ihrer kleinen kühlen Hand über Leevkes Wangen strich. Allein der Gedanke an ihre weiche Stimme schnürte Leevke die Kehle zu.

An ihren Vater indes mochte Leevke gar nicht erst denken. War er nicht schon oft so lange weg gewesen? Und hatte es nicht viele Zeiten gegeben, in denen sie nicht wussten, wo er war und ob er vielleicht in Gefahr schwebte?

»Zur Seemannsfrau muss man eben geboren sein!«, sagte Frau Ingwersen immer und wischte jeden Tag die aus Walbein geschnitzte und verzierte Tabaksdose im Zimmer des Kapitäns, so als könne er gleich zur Tür hereinkommen und sich eine Pfeife anstecken. Ihr Mann Hinnerk hatte sie bereits im ersten Jahr ihrer Ehe zur Seemannswitwe gemacht und sie zudem mittellos zurückgelassen. »Das halten die Frauen vom Festland gar nicht aus! Das Trauern nicht und das Armsein auch nicht. Aber wir hier sind ja wohl aus einem anderen Holz!«

Also versuchte Leevke, sich zusammenzureißen. Sie brauchte fast ihre ganze Kraft dafür, etwas Haltung zu bewahren und die Besuche der Nachbarinnen zu überstehen, die in der ersten Zeit täglich mit einem Topf